

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

Laut- und Flexionslehre der deutschen zimbrischen Mundart, von + Eberhard Kranzmayer, herausgegeben von Maria H o r n u n g (Beiträge zur Sprachinselforschung, Band 1; Verlag: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, Wien 1981)

Frau Universitätsprofessor Dr. Maria Hornung, Universität Wien, hat sich, unterstützt von ihren vielen Mitarbeitern, die im Vorwort erwähnt und gewürdigt werden, der nicht hoch genug einzuschätzenden Aufgabe und Mühe unterzogen, eines der bedeutendsten Werke ihres verehrten Lehrers, des am 13. September 1975 verstorbenen Univ.-Prof. Dr. Eberhard Kranzmayer, herauszugeben.

Bereits beim Lesen des von Maria Hornung verfaßten umfangreichen Vorwortes können wir uns von der gigantischen Leistung Kranzmayers, seiner Vorgänger und Mitarbeiter in der Sprachinselforschung überzeugen.

Nur ganz hervorragende Mundartforscher konnten sich daranwagen, die deutsche zimbrische Mundart, d. h. die Mundarten in den sogenannten Sieben Gemeinden (Setti Comuni) in der Provinz Vicenza, den Dreizehn Gemeinden (Tredici Comuni) in der Provinz Verona und in den deutschen Orten im Trentinischen aufzuzeichnen, durch Tonbandaufnahmen festzuhalten und zu erforschen.

Auf verschiedene einschlägige Werke und deren Bedeutung geht die Verfasserin des Vorwortes mit einer kurzen Charakteristik ein und läßt auf den Seiten XXIII bis XXV ein Literaturverzeichnis folgen.

In der Einleitung (S. 1—25), die das Datum „15. Dezember 1923“ trägt und in Klagenfurt geschrieben wurde, warf Kranzmayer eine Reihe von Fragen bezüglich des zimbro auf: Nationale Verhältnisse, Herkunft der Besiedler, Zeit der Besiedlung, frühere Bewohner dieser Gegend, Weiterentwicklung der „wälschen“ Nachbarmundart, der zimbrischen und der Heimatmundart, Einfluß der deutschen Schriftsprache und anderer Mundarten auf das zimbro. Seine Antworten untermauert Kranzmayer mit zahlreichen Wortbeispielen in einer Lautschrift, die für den nicht entsprechend Vorgebildeten schwer lesbar, aber für den Mundartforscher unerlässlich ist.

In einer Anmerkung (S. XVI) lesen wir: „Von KRANZMAYER verwendete Besonderheiten in der Schreibweise — zum Teil auf der damaligen Rechtschreibung beruhend, zum Teil Eigenheit gelehrter germanistischer Kreise seiner Zeit — wurden beibehalten.“ Dies könnte für etwas oberflächliche Benützer zunächst Schwierigkeiten mit sich bringen, die jedoch bei genauerem Studium sehr bald verschwinden.

Äußerste Genauigkeit und strenge Gliederung kennzeichnen den eigentlichen Hauptteil dieses umfangreichen Werkes, der mit dem Kapitel „Lautphysiologisches“ beginnt und sich mit der Bildung der einzelnen Laute und mit deren kombinatorischen Veränderungen befaßt. Sehr viel Raum ist der historischen Entwicklung der Vokale und der Konsonanten gewidmet, aber ebenso der Flexionslehre, worauf schon der Titel hinweist. Erleichtert wird das Auffinden der diesbezüglichen Paragraphen durch das auf den ersten Seiten dieses Werkes befindliche Inhaltsverzeichnis, das mit einer Seitenangabe versehen ist.

Für den Wortschatzforscher oder für den Etymologen wäre ein Wörterverzeichnis am Ende dieses Werkes von großem Nutzen gewesen. Das Aufsuchen bestimmter Wörter bleibt somit eine etwas mühsame Angelegenheit. Und es würde eine wertvolle Bereicherung bedeuten, wenn ein derartiges Wörterverzeichnis oder die von Kranzmayer hinterlassene unveröffentlichte Samm-

lung „Wörterbuch der zimbrischen Mundarten“ (Hs. im Archiv des Wörterbuches, 1930), auf die im Beiheft Nr. 1 zum „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ (Wien 1971) hingewiesen wurde, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht würde. Die Schwierigkeiten bei der Herausgabe, besonders die drucktechnischen, und die damit verbundenen Kosten dürften wohl der Grund dafür sein, daß dies noch nicht geschehen ist.

Weiters ist zu bedenken, daß für den Sprachwissenschaftler eine lautgerechte Wiedergabe der Mundart unerlässlich ist, während für ein Wörterverzeichnis bzw. für ein Wörterbuch eine vereinfachte Schreibung, die den Druck und die Anordnung erleichtern würde, zweckmäßig wäre. Aber auch die Benützbarkeit würde dadurch einem größeren Personenkreis ermöglicht werden.

Um den Rahmen der hier vorliegenden kurzen Besprechung nicht zu sprengen, muß auf viele der von Kranzmayer aufgeworfenen Fragen und deren Beantwortung verzichtet werden. Sie bieten jedenfalls wertvolle und grundlegende Anregungen und Vergleichsmöglichkeiten für den Mundartforscher. Es sei hier nur auf interessante kombinatorische Erscheinungen, wie Assimilation und Dissimilation, Svarabhakti, Sandhierscheinungen, Metathese, Wortmischung und Volksetymologie, Silbenbildung, hingewiesen.

Eine wertvolle Ergänzung der „Laut- und Flexionslehre“ bedeutet, besonders für den Dialektgeographen, die beigelegte Karte des „zimbrischen“ Sprachgebietes, auf der nicht nur die politische Grenze von Tirol sondern auch die Sprachgrenzen eingetragen sind. Unter den italienischen Namen sind in Klammern die deutschen Bezeichnungen zu finden.

Die Gegenüberstellung zimbrischer und italienischer Wörter regt zu ähnlichen Gegenüberstellungen in anderen gemischtsprachigen Gebieten und Sprachinseln an. Man wird dabei zahlreiche Unterschiede, aber auch viele Gemeinsamkeiten finden, nicht nur innerhalb der bairischen Mundarten, sondern auch beim Vergleich mit anderen benachbarten Sprachen. Kranzmayer war es sowohl um die Erforschung der Sprachinselmundart zu tun als auch um die Wechselbeziehungen mit den umliegenden Sprachgebieten. Somit bedeutet dieses Werk auch einen wertvollen Beitrag zur vergleichenden Mundartforschung, die erst durch die ständig anwachsende Zahl einschlägiger Veröffentlichungen möglich geworden ist.

Und, last not least, soll hier noch erwähnt werden, daß die Sprachinselforschung einerseits für die Mundartforschung an sich, aber auch für die Erforschung der Namen (Orts-, Flur-, Familiennamen usw.) von größter Wichtigkeit ist. Auch in dieser Hinsicht bietet das von seinen Schülern und Freunden bearbeitete Werk Kranzmayers viel Brauchbares. Es dürfte daher in ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Bibliotheken nicht fehlen.

Adolf K o r k i s c h

M o l l a y K á r o l y, Német-magyar nyelvi érintkezések a XVI. század végéig (Deutsch-ungarische Sprachberührungen bis Ende des XVI. Jhdts.), Akadémiai kiadó, Budapest 1982, 644 Seiten, 114,— Forint.

In den letzten Jahrzehnten erlebte die ungarische Sprachwissenschaft, insbesondere die Erforschung der sprachlichen Berührungspunkte der Nachbarvölker, großen Aufschwung. Nach der Offenlegung des slawischen Einflusses (István Kniezsa) hat sich Károly Mollay die deutsch-ungarischen Berührungen bis zum ausgehenden Mittelalter vorgenommen. Sein Buch versucht in vier Hauptteilen diesen verbundenen Verbindungen nachzugehen: I. Die Problematik der Erforschung der deutschen Lehnwörter, II. Die äußere Geschichte der deutsch-ungarischen Sprachberührungen, III. Die innere Geschichte der deutsch-ungarischen Sprachberührungen und IV als umfangreichster Teil: Die Worterklärungen. Im Anhang werden noch die Belege für Balf/Wolf(H), Hóf/Hof (NÖ), und Höflány/Höflein (Bgl.d.) angeführt.

Mit der Erforschung des deutschen Spracheinflusses auf die ungarische Sprache wurde relativ spät begonnen, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. Der Einfluß des Sächsischen in Siebenbürgen, der bairischen, alt- und mittelhochdeutschen Spuren in den Ländern der Stephanskrone, vor allem in den mittelalterlichen Chroniken und Sprachdenkmälern, wurden zuerst erforscht. Mit dem Interesse für die deutsche Kolonisation in Ungarn stieg auch die Aufmerksamkeit für die deutsch-ungarischen Sprachberührungen, und seit dieser Zeit wurden sie Schlag für Schlag erforscht. Berühmte Sprachforscher, wie János Melich, Viktor Lumtzer, Gustav Kisch, Miklós Hutterer und v. a., haben diese Problematik aufgegriffen und damit wertvolle Vorarbeit geleistet. Melich hat bereits im ungarischen Etymologischen Wörterbuch (1914—1944) auf die deutschen Lehnwörter hingewiesen und sie dort mit wissenschaftlichem Spürsinn und Genauigkeit historisch, sprachlich und räumlich eingeordnet.

Über die ersten Sprachberührungen zwischen Deutschen und Magyaren herrscht bis heute keine einheitliche Auffassung, alle vermuten aber, daß sie weit in das Frühmittelalter zurückreichen. Allseits ist bekannt, daß im Gefolge der bayerischen Prinzessin Gizella, der späteren Gattin Stephan I., viele Missionare nach Ungarn kamen, die auch die Hauptlast der Christianisierung der Magyaren getragen haben. Ergiebiger zeigte sich die Quelle der Ortsnamenforschung, die von István Knieza unternommen wurde und die ersten deutschen Siedlungen in Ungarn in das 11. Jhd. setzte. Seit Knieza wurden auf diesem Gebiet eine sehr umfangreiche Quellenforschung und phonetische Vergleichsforschung durchgeführt, wobei Mollay keineswegs die damit in Verbindung stehenden Schwierigkeiten verschweigt. Diese philologischen Studien zeigen zwei geschichtliche Epochen auf. Die erste Einheit wurde vor dem Zweiten Weltkrieg abgeschlossen und die zweite beginnt mit den Forschungen in den fünfziger Jahren, die sich als Resultat im Werk von Gudrun Kobilarov-Götze „Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Gemeinsprache“, Wiesbaden 1972, niederschlug.

Ausführlich werden die sprachlichen Berührungspunkte aus dem Gebiet des heutigen Burgenlandes besprochen. Die ältesten aus Kobersdorf, Winden und dann die ergiebigsten Beziehungen zwischen den beiden Volksgruppen in den westungarischen Komitaten, angefangen von der karolingischen Zeit bis in die Neuzeit herauf. Die Masseneinwanderung der Deutschen nach Ungarn beginnt um die Mitte des 11. Jhdts., womit sich der namhafte Sprachwissenschaftler Kranzmayer auseinandersetzt, besonders im Bereich des heutigen Burgenlandes.

Das deutsche Schrifttum in Ungarn weist die ersten Sprachdenkmäler aus der Mitte des 14. Jhdts. auf. Es ist ein Kreditbrief aus Preßburg (1346), sowie ein Zolltarif aus Ödenburg (1352) und viele weitere Dokumente aus der königlichen ungarischen Kanzlei. Auch die Zweisprachigkeit dient als Grundlage der Berührungspunkte und wird im Werke einer Untersuchung unterzogen. Die Forschung versucht zu klären, ab wann Ungarn deutsch gelernt haben und ab welcher Zeit in Ungarn die deutsche Sprache in den Schulen unterrichtet wurde. Die ältesten Angaben stammen aus Ödenburg — 1533: „er halt ain offne deutsche schuel alhie mit erlaubnuß seiner heren vnd lernn Khnaben“. Die weiteren Untersuchungen versuchen die Interferenz, phonetische und morphologische Fragen der deutschen und ungarischen Sprachberührungen zu klären, wobei die Synonyme und Antonyme nicht fehlen dürfen.

Den umfangreichsten Teil (S. 167—576) beanspruchen die alphabetisch geordneten Lehnwörter, jener aktive Wortschatz des Ungarischen, den man eindeutig als Berührungspunkte der deutsch-ungarischen Sprache aus der ungarischen Sprachmasse herauschälen konnte. Es ist ein beachtliches Repertoire und beinhaltet schier eine ganze Reihe von Überraschungen, auch für den geübten Sprachforscher.

Die im Anhang erklärten Ortsnamen, — Balf, Hóf, Höflány — machen das Buch für einen Sprachinteressierten erheblich spannender. Abgeschlossen wird das Buch mit einer umfangreichen Fachbibliographie und einem Sachregister nach ungarischen und deutschen Schlagwörtern aus dem Text. Die genaue Gliederung nach Alt-, Mittel-, Hoch- und Neuhochdeutsch sowie etlichen anderen Sprachen geben dem Werk eine zusätzliche Bedeutung.

Nikolaus B e n c s i c s

Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ), 22. Lieferung (8. Lieferung des 3. Bandes), herausgegeben von der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, 1010 Wien, 1983)

In Heft 1/1982 der Bgld. Heimatblätter wurde (S. 41 f.) die 19./20. Lieferung des o. a. in Einzellieferungen erscheinenden Wörterbuches besprochen und in Heft 2/1983 (S. 92 f.) die 21. Lieferung. Dabei wurde auf die allgemeinen Gesichtspunkte bei der Herausgabe dieses Standardwerkes, auf die anfänglichen Schwierigkeiten bei dessen Benützung und auf besondere Eigenheiten hinsichtlich der Schreibung bzw. des Druckes und der alphabetischen Anordnung eingegangen.

Bei der 22. Lieferung fällt zunächst auf, daß es die Wörter von Pülin bis Cytisus umfaßt, d. h. von einer Bezeichnung der Liebsten oder der Braut (in den Sieben Gemeinden) bis zu dem lateinischen Pflanzennamen Cytisus. Damit ergibt sich aber auch ein neuer Gesichtspunkt für eine Besprechung. Über die Begründung der Anordnung von Wörtern, die in der neuhochdeutschen Schriftsprache entweder unter ‚b‘ oder ‚p‘ eingereiht sind, im BWÖ unter ‚P‘ wurde bereits bei der Besprechung der 21. Lfg. (Heft 2/1983, S. 92 f.) geschrieben. Wieder würde der nicht eingeweihte Benützer bairische Wörter für Bulldogge, Büller, Buhlschaft, Bummler, Bund, Bunda, Bühne, Bünkel, bunt, Bürde, Burg, Bürge usw. unter B suchen, während er in diesem Wörterbuch unter P nachschlagen muß. Weiters fallen die vielen mundartlichen Formen und Bezeichnungen auf, die nicht in allen Teilen des bairischen Mundartbereiches und in den bairischen Sprachinseln bekannt oder zunächst nicht sofort bewußt sind. Hier wäre zu bemerken, daß auch die bairischen Sprachinseln außerhalb Österreichs erfaßt werden. Und gerade diese Tatsache bietet zahlreiche Anregungen für den Sammler und Forscher.

Besonderes Augenmerk soll in der vorliegenden Besprechung den unter lateinischen Bezeichnungen eingeordneten volkstümlichen Pflanzennamen zugewendet werden, weil eben unter C besonders viele dieser Namen zu finden sind. Und hier könnte das Interesse des botanisch geschulten Forschers einsetzen. Um den vorgegebenen Rahmen nicht zu sprengen, muß hier auf die vielen unter A und P behandelten volkstümlichen Pflanzennamen verzichtet werden. Wie allgemein bekannt sein dürfte, bringt die alphabetische An- und Einordnung volkstümlicher Pflanzennamen einige schwer lösbare Probleme mit sich. Stehen doch diesen mundartlichen Namen, die zum Teil nur mündlich überliefert werden oder in ganz verschiedenen Formen aufgezeichnet sind, schriftsprachliche deutsche und lateinische Bezeichnungen der Botanik gegenüber, die in vielen Fällen nichts miteinander zu tun haben. Schon 1889 sahen sich E. Höfer und M. Kronfeld („Die Volksnamen der niederösterreichischen Pflanzen“) veranlaßt, das eigentliche Werk durch zwei alphabetisch angeordnete Verzeichnisse zu ergänzen: I. Verzeichnis der niederösterreichischen Pflanzen (Mit Beifügung der wissenschaftlichen Bezeichnung), II. Verzeichnis der lateinischen Artnamen (Die beigefügten Zahlen deuten die Namen an, unter welchen die einzelnen Arten im Texte besprochen sind.). Auch in Marzells „Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen“, das äußerst viele Volksnamen aus den verschiedensten deutschsprachigen Gebieten enthält, aber nach wissenschaftlichen lateinischen Bezeichnungen angeordnet ist, bildet der V Band ein alphabetisches Verzeichnis der deutschen Namen, neben denen die wissenschaftlichen Namen zu finden sind. Eine dritte Möglichkeit ist die Anordnung in drei Verzeichnissen oder Rubriken, weil die deutschen schriftsprachlichen mit den Volksnamen nicht immer identisch und außerdem auch für die lateinischen Namen manchmal mehrere Synonyme zu verzeichnen sind.

Im „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ wird dieses Problem in der Form gelöst, daß in dem in Einzellieferungen erscheinenden Werk, das auch die bairischen Sprachinseln umfaßt, innerhalb der alphabetischen Gesamtanordnung einerseits die wissenschaftlichen lateinischen Bezeichnungen mit den entsprechenden Volksnamen und andererseits die lemmatisierten Volksnamen mit den wissenschaftlichen Entsprechungen eingeordnet sind. Da es sich bei den wissenschaftlichen Namen um schriftsprachliche Formen handelt, sind sie

selbstverständlich leichter aufzufinden als die Stichwörter, die nicht nur von der Schriftsprache erheblich abweichen, sondern auch von der gesprochenen Mundart. Ein oberflächlicher Benützer wird dabei nicht weit kommen; für den Sprachwissenschaftler, besonders für den Mundartforscher, aber auch für den Volkskundler, wird dieses umfassende und gründliche Wörterbuch auf neuestem Stand eine unerläßliche Fundgrube sein.

Der Botaniker oder der mit den wissenschaftlichen Namen Vertraute wird besonders in der 22. Lieferung unter C vieles finden, das nicht allgemein und überall bekannt ist, z. B. Calamagrostis, Calamus, Calceolaria, Calendula, Callitriche, Calluna, Caltha, Calycanthus, Calystegia, Camelina, Camellia, Campanula, Canna, Cannabis, Cantharellus, Capparis, Capsella, Capsicum, Cardamine, Cardaria, Carduus, Carex, Carlina, Carpinus, Carthamus, Carum, Cassia, Castanea, Celosia, Celtis, Centaurea, Centaurium, Cephalanthera, Cerastium, Cerasus, Ceratonia, Ceratophyllum, Cerinthe, Cetraria, Chaenomeles, Chaerophyllum, Chamaenerion, Cheiranthus, Chelidonium, Chenopodium, Chimaphila, Chlorophytum, Chrysanthemum, Chrysosplenium, Cicer, Cicerbita, Cichorium, Cicuta, Circaea, Cirsium, Citrullus, Citrus, Cladonia, Clavaria, Claviceps, Clematis, Clitocybe, Clitopilus, Cnicus, Cobaea, Cochlearia, Coix, Colchicum, Coleus, Collybia, Colocasia, Colutea, Comarum, Conferva, Conium, Consolida, Convallaria, Convolvulus, Coprinus, Corallorrhiza, Coreopsis, Coriandrum, Chamaenerion, Coronilla, Cortusa, Corydalis, Corylus, Cosmos, Cotinus, Cotoneaster, Crataegus, Craterellus, Crepis, Crocus, Crucifera, Cucubalus, Cucumis, Cucurbita, Cuminum, Cupressus, Cuscuta, Cyathus, Cyclamen, Cydonia, Cymbalaria, Cynanchum, Cynara, Cynodon, Cynoglossum, Cynosurus, Cyperus, Cypripedium, Cytisanthus, Cytisus.

Daneben finden wir fallweise Synonyme, zusätzliche wissenschaftliche Bezeichnungen und Volksnamen, die jedoch nicht überall bekannt sind, weil auch die genannten Pflanzen nicht überall vorkommen. Wenn zunächst nur vom Wissenschaftler und vom Forscher die Rede war, muß hier unbedingt noch ein anderer Gesichtspunkt hinzugefügt werden. In den allgemein zugänglichen Schulbüchern scheinen die deutschen und eventuell die lateinischen Namen auf. Die Volksnamen, die unter Umständen den Schülern oder deren Eltern geläufig sind und für die Identifizierung nützlich wären, sind weder in den Büchern zu finden und oft auch den Lehrern nicht bekannt. Und noch etwas: Über den Handel dringen immer mehr lateinische Bezeichnungen ein und verdrängen damit nicht nur die deutschen schriftsprachlichen, sondern auch die Volksnamen. Dafür könnten zahlreiche Beispiele genannt werden.

Doch es soll hier nicht nur von Pflanzennamen die Rede sein. Auch bei anderen, vor allem aus fremden Sprachen eingedrungenen und allgemein bekannten Wörtern könnten sich Schwierigkeiten ergeben, weil in vielen Fällen auf die mundartliche Aussprache Rücksicht genommen wurde. Und dieser Umstand ist besonders zu bedenken. Ich nenne wieder nur einige Beispiele. Jemand, der des Ungarische mächtig ist, wird sicherlich *bundás* nicht unter *Pundasch* (Sp. 1387) suchen, ein des Tschechischen Mächtiger tschech. -*mdal*. *burčák* nicht unter *Purtschak* (Sp. 1477). Ähnlich verhält es sich mit *Putéle* (Sp. 1526) für frz. *bouteille*, mit *Putík* (Sp. 1526) für frz. *boutique*, *Putsche(r)* (Sp. 1535) für kroat. *buča*, *Safeladi* (Sp. 1606) für *Cervelat*.

Damit wurde auf verschiedene Schwierigkeiten nicht nur der 22. Lieferung, sondern sämtlicher vorhergegangener Lieferungen aufmerksam gemacht. Allerdings wird den ernst zu nehmenden Sammler und Forscher der Inhalt und der wissenschaftliche Wert des schon jetzt sehr umfangreichen Werkes für seine anfängliche Mühe bei der Einarbeitung voll und ganz entschädigen. Und obgleich die Bearbeiter in der Publikation aus verschiedenen Gründen erst beim Buchstaben C angelangt sind, bieten diese 22 Lieferungen nicht nur eine wertvolle Hilfe, sondern auch Anregungen für Ergänzungen, die an die „Kommission für Mundartkunde und Namenforschung“ in Wien I, Postgasse 7—9, zu senden wären. Aus dem Burgenland könnte wohl noch so manches ergänzend berichtet werden.

Adolf K o r k i s c h

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [46](#)

Autor(en)/Author(s): Korkisch Adolf, Bencsics Nikolaus

Artikel/Article: [Buchbesprechungen und -anzeigen 92-96](#)